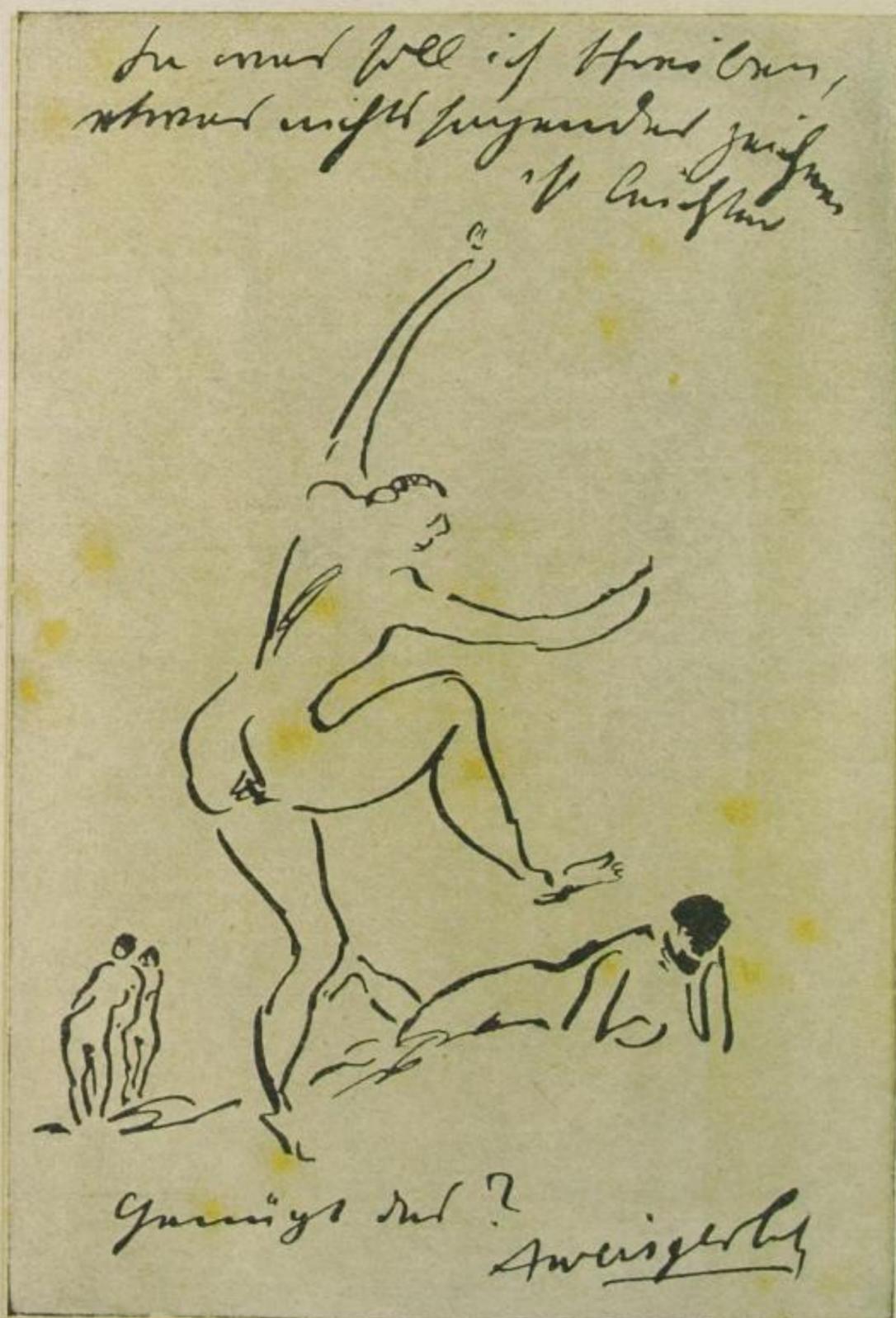


auf den Docks gesehen, sie sei „geheimnisvoll, still wie eine Maus, klein, wanzenartig von Gestalt“ gewesen. Maler können manches auch viel schlagender und kürzer und weniger alltäglich ausdrücken als andere Menschen, weil sie eben etwas hinzeichnen können, wenn ihnen das kennzeichnende Wort nicht einfällt. Mit der federgekritzelten oder in flotten Aquarellflecken hingetzten Briefvignette vermag der Maler viel zu

sagen. Dürer zeichnet sich nackt in einem Brief an seinen Arzt, läßt sein Abbild mit dem Finger auf eine bestimmte Stelle der Brust deuten und schreibt dazu: „Hier tut es mir weh.“ Das Wort „Schweinerei“ schreibt Menzel nicht hin, zeichnet vielmehr einige unerhört verdrehte Borstentiere und setzt handschriftlich nur ein „ei“ dahinter. Ähnliche geniale Brief-Kritzelbilder finden sich oft auf Briefen Slevogts und Kubins, die überhaupt ihre Briefe

wundervoll illustrieren. In den „Letters to Katie“ hat Burne-Jones eine ganze Reihe von Briefen mit Zeichnungen an ein Kind gerichtet und ihm ganz reizende, naive Bildermärchen von guten Katzen, Bellhunden, im Meer versunkenen Zylinderhüten und von vogelgleich fliegenden Eiern erzählt, die sich für die brave Katie sogar in den Eierbecher niederlassen würden. Einmal schreibt er der Kleinen: „Ich hoffe, es geht Dir gut. Mir sehr. Alle Tage muß ich zeichnen lernen. ‚Frau Kunst‘ ist meine Lehrerin. Es ist sehr schwer!“ — Maler haben (aus dem Umgang mit großzügigen Naturen heraus) viel Mut, alles das befreiend geradeheraus zu sagen, was so viel andere Briefschreiber mit besserem Stil, aber stets vorsichtig, in der Angst, anzuecken, verschweigen. So sagt Feuerbach im September 1870 in einem Brief an die



Ein Lebenszeichen des Malers Weißgerber an einen Freund  
 Aus Max Seliger: „Handschrift und Zeichnung von Künstlern aller und neuer Zeit“  
 Verlag E. A. Seemann in Leipzig